

im Mittelpunkt. Im Werk des Jesuiten Athanasius Kircher erreicht die seit der Renaissance zu beobachtende Ägyptophilie ihren Höhepunkt und wird zu einer Ägyptomanie. Einen Umschwung führt I. Causabon herbei, der nachweist, daß es sich beim *Corpus Hermeticum* um Fälschungen handelt und damit eine wesentliche Stütze des orientalisierenden Platonismus ins Wanken bringt. R. Cudworth versucht die Position Causabons mit dem Argument zu erschüttern, daß Pythagoreismus und Platonismus zu wesentlichen Teilen aus Ägypten kommen und es vor allen einzelnen Abhängigkeiten einen Einfluß der Orientalen auf die Griechen gab. Der orientalisierende Platonismus, so der Ägyptologe P. E. Jablonksi, stammt aus mißverstandenen, interpolierten und verfälschten Quellen Ägyptens. Giambattista Vico führt Causabons Kritik am *Corpus Hermeticum* weiter und bestreitet die Echtheit der Chaldäischen Orakel; dagegen interessieren ihn Platons etymologische Bemerkungen zum frühen Mythos, durch die er sich Einblick in die Struktur des frühen Denkens erhofft. Die Angriffe neuerer Denker auf den orientalisierenden Platonismus werden in dem einflußreichen philosophiehistorischen Werk von J. Brucker zusammengefaßt. Für die Platonexegese des ausgehenden 18. Jhdts. ist die Auseinandersetzung zwischen klassischem Purismus (W. Tennemann) und orientalisierender Spekulation (D. Tiedemann) charakteristisch. Beide Richtungen reagieren jedoch noch nicht auf die neuen Erkenntnisse der Orientalistik, und erst F. Schlegel verleiht der Diskussion durch indologische Studien neue Impulse. Er hält den größten Teil des *Timaios* für unecht und findet in ihm orientalisierende Zusätze. Dagegen führt F. Ast die Orientalismen in Platons *Kosmologie* auf dessen Reise nach Ägypten zurück. Alle vergleichbaren Bemühungen werden von Schelling, dem drei Kap. gewidmet sind, überboten. In Schellings Philosophie der Offenbarung gilt der *Timaios* als zentrales Dokument des Platonischen Denkens; Schelling sieht in Platon einen Vorläufer seiner eigenen positiven Philosophie. Schellings Hypothese, die Philosophie der Zeit und Ewigkeit im *Timaios* sei auf die persische Zeitkonzeption zurückzuführen, wertet Jeck als Kuriosität. F. Schlegels Vergleiche zwischen Platonischer und indischer Philosophie führen ihn zu dem Ergebnis, daß die Weisheit der Inder die Spekulationen der Griechen an systematischer Strenge übertrifft. Als Fundament der indischen Philosophie betrachtet er das Emanationssystem. Schlegels Anregungen werden von F. Creuzer durch detaillierte Textanalysen vertieft.

Der umfangreiche Anhang (547–689) bringt eine ausführliche Bibliographie mit Primärliteratur, Quellensammlungen, Scholien, Handschriften, Inschriften, Übersetzungen, Sekundärliteratur und Hilfsmitteln und folgende Indices: Stellen, historische Namen, mythologische Namen, Sachen, griechische und lateinische Begriffe, geographische Begriffe.

F. RICKEN S. J.

EURINGER, MARTIN, *Epikur*. Antike Lebensfreude in der Gegenwart. Stuttgart: Kohlhammer 2003. 144 S., ISBN 3-17-017957-8.

Die flüssig und ansprechend geschriebene Monographie von Euringer (= E.) besteht aus zwei Teilen. In einem ersten Teil (9–78) wird die Philosophie von Epikur dargestellt, in einem zweiten Teil (79–137) argumentiert der Verf. dafür, daß die Philosophie Epikurs, vor allem die Ethik, auch heute noch eine ansprechende Art des Philosophierens sei. Die Darstellung der Philosophie Epikurs versteht E. nicht als eigenen Forschungsbeitrag. Sie habe das Ziel, den Laien in die Philosophie Epikurs einzuführen. E. beginnt mit der Darstellung des Lebens Epikurs und seiner Zeit [eingeschlossen einige Seiten (27–32) über die Nachwirkung Epikurs]. E. läßt die Darstellung der Philosophie mit der Ontologie beginnen, in der sich zwar „ausgefeilte Überlegungen“ fänden, die aber „nur Vorarbeiten für sein ethisches Anliegen der Glückssuche“ (33) seien. In Epikurs Atomtheorie entdeckt E. eine „ganz zentrale Parallele zur heutigen Quantenphysik“ (40), allerdings „wäre [es] verfehlt, wollte man Epikur allein im Sinne der Quantenmechanik interpretieren“ (41). Es folgen einige Ausführungen zur Erkenntnistheorie (mit Anmerkungen zum Prolepsisbegriff), und ein längerer Teil über die Ethik. Hier zieht E. Konsequenzen aus der Ontologie und Erkenntnistheorie für die Lebensführung. Immer wieder bedient er sich dabei Parallelen zur modernen Wissenschaft, wenn er z. B. meint, die Seele sei „für Epikur – ganz in Übereinstimmung mit vielen modernen Philosophen

und Biologen – etwas, das gleichsam als ein Ergebnis der komplizierten Nervenschaltungen unseres Gehirns gesehen werden muss“ (49). Dem Ziel des Lebens („Es geht darum, schlichtweg glücklich zu sein“ [54]) ist das Kap. ‚Heilung der Seele‘ (54–78) gewidmet. Die *hedoné* interpretiert E. als Lebensfreude, obwohl er in den entsprechenden Texten „*hedoné* mit ‚Lust‘ übersetzt. Anhand der Frage, ob es richtig ist, mit dem Rauchen zu beginnen, obwohl es das Leben verkürzen könnte, schildert E. das Lustkalkül und arbeitet den Unterschied zwischen katastematischer und kinetischer Lust heraus. E. setzt sich mit den Einwänden auseinander, Epikurs Ethik sei egozentrisch und unmoralisch. Die detailliertere Diskussion des Einwandes wird zwar auf den zweiten Hauptteil verschoben; im ersten Hauptteil weist E. aber auf sozialetische Überlegungen, vor allem auf die Bedeutung der Freundschaft und der Gerechtigkeit, hin.

Im zweiten Teil überträgt E. die Ethik Epikurs auf unsere Zeit. E.s Überzeugung ist, daß der „Grundgedanke der epikureischen Philosophie, nämlich das Leben auf eine reflektierte und kalkulierte Lustempfindung hin auszurichten, [...] durchaus ein zeitgemäßer [sei], wenn nicht der moderne Grundgedanke schlechthin, der keineswegs [...] unmoralisch sein muß“ (81). Zunächst setzt er sich (u. a. im Anschluß an Hadot) mit der wissenschaftstheoretischen Frage auseinander, ob es überhaupt eine Wissenschaft vom guten Leben geben kann. E. zieht Parallelen zwischen Stegmüllers Wissenschaftstheorie und Epikurs Philosophie und kommt zu dem Ergebnis, „dass man gute Gründe dafür hat anzunehmen, daß Epikurs philosophisches Konzept den modernen Anforderungen nach Wissenschaftlichkeit entspricht“ (92). Im Abschnitt ‚Zur Lebensfreude egoistischer Schweine‘ (93–112) rehabilitiert E. u. a. den Begriff der Spaßgesellschaft. Empirisch sei Epikur kaum zu widerlegen. In der Diskussion der Ethik bringt E. den Fall der Tötung auf Verlangen. E. bringt Einwände für und gegen die Tötung auf Verlangen; sie könne nur dann erfolgen, wenn der Patient ein Freund des Arztes sei, d. h. wenn beide „identische Bewußtseinsinhalte“ (103) hätten. Wenn zweifelsfrei feststünde, daß der sterbende Freund keinerlei Nutzen von seinem Leiden haben könne (z. B. durch das Leiden innerlich wachse), sei es richtig, das Leiden des Freundes zu beenden (vgl. 105). Überlegungen zum Lebensglück und dem Gottesglauben schließen die Monographie ab. Hier setzt sich E. mit Einwänden gegen das Lustkalkül auseinander und meint, hinsichtlich des Gottesglaubens, daß sich Epikureismus gewinnbringend auch mit den Hochreligionen verbinden lasse, die einen personalen Gott annehmen: Sowohl bei Epikur als auch in den Religionen habe Gott Vorbildcharakter.

Wer der Auffassung ist, es helfe zum Verständnis antiker Philosophie, auf viele Parallelen zur heutigen Zeit hingewiesen zu werden, wird E.s Darstellung der Philosophie Epikurs mit Freude lesen. Wer meint, daß solche Überlegungen wenig helfen und kaum etwas zum Wahrheitswert der antiken Theorien beitragen können, wird an der Popularisierung Anstoß nehmen. Daß Epikurs Philosophie in einem Kontext mit anderen antiken Philosophenschulen steht und vielleicht auch von der Auseinandersetzung mit den Stoikern verstanden werden muß, wird in der Darstellung viel zu wenig deutlich (Ausnahme: 92). Der zweite Teil des Buches ist durchaus kreativ, erreicht allerdings an keiner Stelle die Differenziertheit, die beispielsweise Studien von Pierre Hadot zu ähnlichen Themen aufweisen. In der Diskussion zahlreicher ethischer Beispiele orientiert sich E. oft am *common sense* und an Überlegungen im Bereich der abwägenden Vernunft, ohne daß aber deutlich wird, inwiefern die Diskussion tatsächlich auf epikureischen Prämissen beruht. Was heißt es beispielsweise genau, daß der Arzt im Fall der Tötung auf Verlangen ein Freund des Patienten ist? Was bedeutet es, daß beide identische Bewußtseinsinhalte haben? So wirft das Buch an vielen Stellen mehr Fragen auf, als es beantwortet, was an vielen Stellen weniger an Epikur, sondern am Verf. liegen dürfte.

M. BORDT S. J.

Bos, A. P., *The Soul and Its Instrumental Body*. A Reinterpretation of Aristotle's Philosophy of Living Nature (Brill's Studies in Intellectual History; 112). Leiden/Boston: Brill 2003. X/429 S., ISBN 90-04-13016-0.

1923 erschien Werner Jaegers epochemachendes Aristotelesbuch, das in der philosophischen Entwicklung des Stagiriten drei Phasen unterschied. Jaegers Hypothese wurde